

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 70 (1966)
Heft: 7-8

Artikel: Die Idee der Schulkoordination muss weiterrollen
Autor: Peter, Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-320035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Idee der Schulkoordination muß weiterrollen

Zentralismus, Föderalismus — hemmende Rivalen

Sehr vernünftige Ideen hatte seinerzeit die Helvetik ausgeheckt, um das Schulwesen in der Schweiz auf gesunde Füße zu stellen. Weil aber die Helvetik vom Schweizervolk als etwas Fremdes empfunden wurde und die Mediation nichts anderes war als ein Napoleonisches Diktat, gingen die guten Ideen eines Stapfer und eines Pestalozzi zum größten Teil unverwirklicht unter. Einzelne Kantone schickten sich zwar in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts tüchtig an, Bildungsmöglichkeiten für die heranwachsende Generation zu schaffen. Erziehungsräte wurden gebildet, die Erziehungsgesetze auszuarbeiten, Stoffpläne aufzustellen und Lehrbücher zu beschaffen hatten. Alles aber geschah *kantonal*.

1848 brachte außer der Errichtung einer Eidgenössischen Technischen Hochschule praktisch wenig Neues. Ja, selbst die revidierte Bundesverfassung von 1874 führte die Sache nur um den einen Schritt vorwärts, daß künftig die Kantone verpflichtet waren, für genügenden Primarunterricht zu sorgen. Als einziges Mittel, die Kantone diesbezüglich etwas zu kontrollieren, verfügte der Bund seit 1875 bloß über das Instrument der Pädagogischen Rekrutenprüfungen. 1880 gelang es ihm dann noch, auf dem Umweg über die eidgenössischen Medizinalprüfungen Einfluß zu nehmen auf die Maturitätsverordnung, was sich für die Koordination der Mittelschullehrpläne hätte segensreich auswirken können, im Verlaufe der Jahrzehnte aber weit mehr zum Hemmschuh jeglicher sinnvollen Gestaltung der Wege zur Matura wurde, so daß heute eine wirkliche Reform der Mittelschulbildung vordergründigstes Anliegen schweizerischer Schulplanung ist. 1882 arbeitete der weitdenkende Bundesrat Schenk ein eidgenössisches Schulprogramm aus, um so Leitlinien zu geben für eine später zweckmäßige *Zentralisation*. Da aber sein Wunsch auf Einführung eines eidgenössischen Schulsekretärs im gleichen Jahre wuchtig verworfen wurde, wagte es seit jenem «bösen Konraditag» niemand mehr ernstlich, an den Säulen kantonaler Schulhoheit zu rütteln — und seine Gedanken gerieten in Vergessenheit. Zu Unrecht in Vergessenheit, müßte man sagen. Denn 1874 war die Niederlassungsfreiheit in der Schweiz eingeführt worden. Und kluge, vorausschauende Köpfe hätten genau so gut wie Bundesrat Schenk erkennen müssen, daß aus dieser neuen Freiheit dereinst Folgen erwachsen könnten, die Bildung und Unterricht in der ganzen Schweiz beeinträchtigen würden. Aber man schloß aus falsch verstandenem *Föderalismus* beharrlich die Augen, behielt kulturell das kantonale Wohlergehen im Auge und vergaß die Schweiz.

Das Volk ruft nach Koordination und Reform

Nach dem zweiten Weltkrieg wäre der Augenblick gegeben gewesen, in einer neuen Schau der Dinge die Weichen für die Zukunft der Schweiz zu stellen. Aber mit Ausnahme einer echolosen Stellungnahme der Konferenz der schweizerischen Gymnasialrektoren zu «Gegenwartsfragen des Gymnasiums» (1948) geschah auf dem Schulsektor ebenso wenig Konkretes wie für die Bewältigung des heranrollenden Fremdarbeiterproblems und den Neubau unserer Bundesverfassung. Die 60er Jahre mußten heranbrechen, bis das Problem einer besseren Koordination im Schulwesen und die Notwendigkeit engeren Zusammenarbeitens der Kantone allmählich erkannt wurde. Im Kreise von Lehrervereinigungen — ganz besonders wohl im Schoße des Schweize-

rischen Lehrervereins — hob das Gespräch an und löste den Impuls zum Studium entscheidender Fragen aus. Indessen aber war die Binnenwanderung in der Schweiz bereits so angewachsen, daß pro Jahr 10 % der Bevölkerung ihren Wohnort über die Kantonsgrenzen hinweg wechselten. Der «Nebelspalter» ließ das Schicksal der Wanderschüler wie folgt beklagen: «*Es isch gloub wider nüüt mit der Sekundarschuel — i däm Kanton hie chöme mer i üsem Alter ersch i Chindergarte ...*» Und der «Brückenbauer» doppelte mit folgendem Vers nach:

«*Zur Schule gehen in der Schweiz
hat seinen ganz besondren Reiz.
Der eine lernt nach sieben Jahren,
was andre nie im Traum erfahren.
Der Fritzli knorzt mit zehn Latein,
der Peter ist mit zwölf zu klein.
Das Durcheinander ist komplett,
es fragt sich nur, wie lang's noch geht!*»

Als führende Köpfe der Industrie schließlich den Ruf nach besserer Auswahl der Begabten erhoben, um die Lage auf dem Arbeitsmarkt zu bessern und den Konkurrenzkampf mit dem Ausland leichter zu bestehen, war der Zeitpunkt zu eifrigerem Kampf für Schulkoordination in der Schweiz gekommen. Vorstöße in kantonalen Parlamenten und auch auf eidgenössischer Ebene (1964 Postulat Haller und Motion Meyer) hätten Denk- und Handlungsanstöße geben sollen, verstaubten jedoch in den Schubladen der Amtstische. Da erhob Chefredaktor Paul O. Pfister am 19. März 1965 in der «Zeitung 2×2» unmißverständlich den Mahnfinger, verkündete, daß es im Schulwesen unseres Landes nicht mehr so weiter gehen dürfe, und stellte die Zusammenarbeit als dringendes Gebot der Stunde dar. Fast gleichzeitig tat sich in Zürich ein privater Arbeitskreis zusammen, der dem Problem der Schulkoordination nachging. Alle Voten in der Presse und alle sonstigen Appelle — es liegen uns Dutzende von Zeugnissen seit dem Jahre 1965 vor — hatten zum Ziel, unsere Behörden mobil zu machen. Männiglich sah die schweizerische *Erziehungsdirektorenkonferenz* als wichtiges Organ für die Inangriffnahme der Koordinationsaufgaben an. Diese zeigte sich denn auch keineswegs blind für diese Sache, sondern bestellte eine «*Kommission für interkantonale Zusammenarbeit im Schulwesen*». Unter Vorsitz von Regierungsrat Guido Eigenmann, St. Gallen, tagte diese jedoch erst am 30. März 1966 ein erstes Mal.

Verantwortliche werden wach

Unterdessen war bereits manches geschehen. Der lendenlahme Gang der Mittelschulreform und der fragwürdige Vorschlag zu einer Revision der Maturitätsanerkennungsverordnung waren unter starken Beschuß geraten, welcher nur durch die Veröffentlichung eines interessanten Berichtes einer Studienkommission der Konferenz Schweizerischer Gymnasialrektoren über ihre Studienreise nach Amerika etwas gedämpft werden konnte. Dort wurden nämlich zum erstenmal zeitgemäße *Leitlinien für eine künftige Mittelschulreform* anvisiert, welche wenigstens als brauchbare Diskussionsgrundlage dienen können. — Im Herbst des Jahres 1965 hatte Dr. Claudio Hüppi in der «Schweizer Schule» nun auch energisch den Ruf nach Schulkoordination hinausgesandt und diese als unabdingbares Zeiterfordernis dargestellt. Wenig später, nämlich am 20./21. November, trafen sich in Zürich an die 60 Leute aus der ganzen Schweiz, um den besagten Problemkreis zu umreißen.

Als erstes Resultat ihrer Diskussionen brachten sie ein «Diskussions-Inventar» von 60 Seiten heraus, das weitherum Beachtung fand. — Dr. Max Imhofs Antrittsvorlesung an der Universität Bern Ende vergangenen Jahres zeigte mit unmißverständlicher Deutlichkeit die Fragwürdigkeit des obligatorischen Lateinunterrichts an Gymnasien auf. — Diskussionsfördernd wirkte auch Hans Eggers Beitrag in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» über «Einheitsschule? Schweizer Einheitsschule?». Seine Gedanken, die er zu Anfang dieses Jahres vorgetragen hatte — fanden Eingang in viele Zeitungen; insbesondere erscholl bald danach in weit schärferer Form aus dem Kanton Tessin — mit beachtenswerter soziologischer Begründung — der Ruf nach der «Scuola unica» und einem «Tronco unico per gli studi superiori». — Und am 21./22. Mai 1966 formierte sich die schon zweimal erwähnte private Arbeitsgruppe zur «*Arbeitsgemeinschaft für die Koordination der kantonalen Schulsysteme in der deutschsprachigen Schweiz*» und hielt eine Tagung ab, deren Resultate nun ebenfalls zum Studium vorliegen. Eigenartigerweise versuchte ausgerechnet der Präsident der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz, gegenüber diesen aktiven Bestrebungen zur Koordination bremzend zu wirken, fand aber nur bei wenigen seiner Ratskollegen Musikgehör. Und als die von der Erziehungsdirektorenkonferenz ernannte «Kommission für interkantonale Zusammenarbeit im Schulwesen» Mitte Juli dieses Jahres wiederum tagte, anerkannte sie, daß bereits vieles getan und studiert wurde und daß nun eine planende Lenkung all dieser Studien vonnöten sei.

Das Aufgabenfeld ist weit

Der Katalog der Aufgaben, welche bei der Koordination der kantonalen Schulsysteme zu bewältigen sind, trägt noch keineswegs den Stempel der Vollständigkeit. Immerhin ist einiges gut zu Faden geschlagen, und folgende zu regelnde Hauptpunkte zeichneten sich bis dato ab:

1. Beginn der obligatorischen Schulpflicht
2. Beginn des Schuljahres
3. Dauer der Volksschule
4. Zeitpunkt des Übertrittes von der Unterstufe der Volksschule in die Oberstufe
5. Gliederung der Oberstufe
6. Neugestaltung der gymnasialen Bildung und der Wege zur Maturität
7. Koordination der Lehrpläne
8. Koordination der Lehrbücher
9. Schaffung gleicher Schultypen
10. Koordination und Reform im Hochschulwesen
11. Koordination und Reform in der Lehrerausbildung
12. Gleichstellung der Lehrpatente

Als weitere beachtenswerte Punkte sind in die Diskussion einzubeziehen: Übertritt Kindergarten—Volksschule (denken Sie an die welsche *école enfantine!*), Beginn des Fremdspracheunterrichtes in der Volksschule, Koordination mit dem welschen und dem tessinischen Kulturkreis, Zusammenarbeit beim Bau von Schulhäusern, Anpassung der Grundprinzipien kantonaler Schulgesetze und Koordination auf europäischer Ebene. Wir sehen also: Arbeit harrt haufenweise. Wie bewältigen? Zusammenspannen zu gemeinsamer Arbeit!

Grundlagenforschung — unerlässliche Notwendigkeit

Unbedingtes Erfordernis für eine solide, eine lange Zeit überdauernde Schulkoordination in der Schweiz ist die seriöse wissenschaftliche Grundlagenforschung. Die Universität Zürich hat bereits zugesichert, Hand zu bieten, sobald das Pädagogische Seminar zu einem Institut ausgebaut sein wird. Andere Hochschulen dürften nachziehen. Die «Arbeitsgemeinschaft für die Koordination der kantonalen Schulsysteme in der deutschsprachigen Schweiz» wird unter initiativer Leitung ihres Präsidenten Dr. Walter Vogel, Dielsdorf, und durch die zu bildenden Studiengruppen ebenfalls wertvolles Material zusammentragen. Sie begrüßt daher jede Zusage zur Mitarbeit aufs wärmste. (Dr. Walter Vogel, Im Breistel, 8157 Dielsdorf.) Wertvolle Fäden laufen in der «Zentralen Informationsstelle für Fragen des Schul- und Erziehungswesens» in Genf zusammen. Deren Leiter, Dr. Eugen Egger, bürgt überdies für soliden Brückenschlag zwischen den einzelnen Institutionen, die den Fragen der Koordination auf den Leib rücken. Gute Arbeit leisten die Lehrervereinigungen in der Schweiz, wiewohl das Koordinationsproblem nicht sie allein quält, sondern alle Stände im Mark trifft. (Besonders intensiv hat sich übrigens vergangenen Mai die Aargauische Kantonalkonferenz mit dem Problem der Angleichung der kantonalen Schulsysteme befaßt, und eine ähnliche Forderung auf Zusammenarbeit wurde in der Eingabe des Zuger Kantonalen Lehrervereins an die Erziehungsdirektion laut im Zusammenhang mit der Schaffung eines neuen Schulgesetzes.) Die Tatsache, daß der Lehrmittelverlag des Kantons Zürich 21 Kantone beliefert, wirkt auf diesem beschränkten Sektor koordinierend. Gutes Grundlagenmaterial für eine gesamtschweizerische Angleichung der Lehrpläne könnte eine bessere Auswertung der Pädagogischen Rekruttenprüfungen ergeben; mehr noch: dieses Instrument könnte gar sehr konkret in den Dienst der Grundlagenforschung gestellt werden, wenn kluge Köpfe es zu mobilisieren wüßten.

Hürden nehmen und über Klingen springen!

Daß es im Augenblick hohe Not tut, die verschiedenen Koordinationsbestrebungen zu lenken, geht aus nachgenannter Tatsache hervor: Bereits haben die Erziehungsdirektoren der Ostschweiz einerseits und die der Innerschweiz anderseits voll guten Willens sich zusammengetan, um für ihre Regionen die möglichen Koordinationen vorzunehmen. Das gleiche tat man übrigens in der welschen Schweiz. Das ist zwar läblich, führt aber dazu, daß später einmal regionale Fronten nur noch härter verlaufen werden als heute die kantonalen. (So könnte sich z. B. eine bloß regionale Einführung des Herbstschulbeginnes äußerst unglücklich auswirken.) Nein, man wird wirklich in großen Räumen denken müssen, und es müssen sich auch die großen Kantone mit ausgebautem Schulsystem vom Kindergarten bis zur Universität den Koordinationsbestrebungen zugeneigt zeigen.

Ein nicht minder dornenvolles Problem zeichnet sich ab bei den Reformversuchen der Mittelschule. Obgleich schon 1960 an einem internationalen Kolloquium über Pädagogik und Erziehung in Paris, an dem auch Schweizer vertreten waren, kein einziger der Anwesenden mehr für integrale Aufrechterhaltung der klassischen Sprachen als erforderliche gymnasiale Bildungsfächer eintrat, kleben viel zu viele Schweizer Pädagogen noch überaus konservativ an diesem Hemmschuh des Fortschritts. Und man springt auch nur sehr mühsam über die Klinge des «ungebrochenen» Lehrganges, um zu erken-

nen, daß ein sog. «gebrochener» Bildungsgang bei positiver Selektion der Bessern und Besten mehr junge Leute zur Matura oder einer ihnen gemäßen höhern Bildung zu führen vermag.

Schließlich darf man füglich bezweifeln, ob die Koordinationsgedanken in absehbarer Zeit zu verwertbaren Ergebnissen führen werden, wenn die Erziehungsdirektorenkonferenz und deren Koordinationskommission bloß von Zeit zu Zeit tagen, ohne jemanden fest verpflichtend mit den nötigen Vorarbeiten zu beauftragen. Dieser «Jemand» müßte aber auch mit den Mitteln ausgestattet werden, die ihm unabhängiges Arbeiten ermöglichen!

Heute anfangen, morgen zielstrebig weiterfahren

Zusammenfassend läßt sich wohl sagen, daß der Ruf nach Koordination und Reform im schweizerischen Schulwesen unüberhörbar zu Ohren sämtlicher Verantwortlicher in allen Kantonen gedrungen sein dürfte, bei vielen bereits zu begrüßenswerter Aktivität geführt hat und immer mehr Echo auslösen wird, da maßgebliche Persönlichkeiten bei Presse, Radio und Fernsehen offene Ohren haben. Wichtig wird sein, daß die politischen Behörden auf Grund sorgfältiger wissenschaftlicher Analysen an irgend einem Punkt mit der Koordination beginnen, dann aber nicht bei Teilerfolgen stehen bleiben, sondern in einem umfassenden Plan die Reformen sämtlicher Schul- und Bildungsstufen von der Volksschule bis zur Hochschule mit einbeziehen. Das Mosaik wird nur dann einmal lange unverwüstlich bleiben, wenn alle Steine sorgfältig eingesetzt sein werden. Ein sinnvoller *Föderalismus* löst die *zentralen Probleme durch freiwillige, aber tatkräftige Zusammenarbeit*. Sollte die jetzige Generation der kantonalen Politiker diesbezüglich versagen und kapitulieren, wird im Hinblick auf eine spätere europäische Integration jene alte Idee aus der Gründungszeit des Bundesstaates, die da heißt «Zentralisation», notgedrungen wieder aufleben müssen. Nicht aus Liebhaberei, wohl aber unter Druck der äußern Verhältnisse, müßte eine kommende Generation sie verwirklichen. Noch haben wir die Wahl. Und ich rufe drum hinaus: Schulkoordination auf föderalistischem Wege — rolle weiter!

Dr. phil. Adolf A. Steiner, Zug

Stimme aus einer Leserumfrage in der «Woche» (Olten)

Die Koordination der kantonalen Schulsysteme wird heute viel diskutiert, und viele wünschen, diese möchte bald verwirklicht werden. Als Teilproblem steht der Schuljahrbeginn im Vordergrund, denn man muß bei einer «Schulrevolution» doch wohl irgendwo beginnen. Man muß sich aber fragen, ob die Kantone bereit sind, auf ihre Tradition zu verzichten. Um nur ein Beispiel zu nennen: Welcher Kanton würde bei der gewünschten einheitlichen Schulstufenbezeichnung auf einen jahrzehntelang gebrauchten Namen zugunsten der Schulbezeichnung eines andern Kantons verzichten wollen?

Koordination beginnt mit Verzichten und gegenseitigem Verständnis. In diesem Wettrennen um schulische und schulorganisatorische Neuerungen darf kein Kanton eine selbstherrliche Stellung einnehmen. Oder sollen wir weiterhin die Trümpfe eines vielfach veralteten Schulföderalismus auf dem Buckel unserer Kinder ausspielen? Die Schweiz kann sich nicht zuletzt bei der Koordination des Schuljahrbeginnes einem weltweiten Zug anschließen, und zwar ohne auch nur 1 % ihrer übrigen Eigenart und Selbständigkeit zu verlieren. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet wird das heute viel diskutierte Problem, ob das Schuljahr nach Ostern oder nach den großen Sommerferien beginnen soll, zum eigentlichen *Testfall des guten Willens*.

Bernhard Peter